

Giovanni di Lorenzo und
Frank Schirrmacher
im Gespräch mit
Katrín Göring-Eckardt

Tun oder Lassen

**Nachdenken über unsere
unentschiedene Generation**

Kiepenheuer & Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC® N001512

1. Auflage 2012

© 2012, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln

Umschlagmotiv: © Rudolf Linn, Köln

Gesetzt aus der Minion und der Myriad

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: #####

ISBN 978-3-462-#####-#

I. Die Babyboomer und die Revolution von 1989

KATRIN GÖRING-ECKARDT: Herr Schirrmacher, worüber regen Sie sich auf?

FRANK SCHIRRMACHER: Das ist die erste Frage? Überraschend.

GÖRING-ECKARDT: Das war der Plan.

SCHIRRMACHER: Es gibt vieles, worüber ich mich aufrege. Über Konformismus zum Beispiel.

GÖRING-ECKARDT: Und Herr di Lorenzo, bitte wenigstens einen positiven Satz über die 68er!

DI LORENZO: Da habe ich sogar aus persönlichen Gründen ein Gefühl der Dankbarkeit: Ich glaube, dass zumindest mein beruflicher Weg gar nicht denkbar gewesen wäre, wenn es die Generation der 68er nicht gegeben hätte. Bis in die achtziger Jahre hinein hätte es jemand mit meinem Namen vermutlich viel schwerer gehabt, in Deutschland eine Zeitung zu leiten. Aber warum fragen Sie das?

GÖRING-ECKARDT: Weil sich gerade Ihre Generation bislang so oft an den 68ern abgearbeitet hat. Im Februar dieses

Jahres aber hat Frank Schirrmacher in einem Essay in der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* das politische Versagen der Babyboomer-Generation angeprangert. Aber was verbindet diese Generation eigentlich, welche Ereignisse haben sie besonders geprägt?

SCHIRRMACHER: Zu den Babyboomern zähle ich recht großzügig die Geburtsjahrgänge von 1955 bis 1970. Sie gehören also auch dazu, Frau Göring-Eckardt, obwohl Sie viel jünger sind als Herr di Lorenzo und ich. Diese Kohorte bildet seit der Jahrhundertwende die meinungsbildende Mehrheit in Deutschland. Die prägenden Erlebnisse dieser Generation unterscheiden sich natürlich, je nachdem, ob man im Osten oder im Westen sozialisiert worden ist. Aber es gibt eine Glücksphase, die wir alle gemeinsam erlebt haben, als wir zwischen zwanzig und Mitte dreißig waren: das Jahr 1989.

GÖRING-ECKARDT: Was hat dieses Jahr mit Ihnen gemacht, Herr di Lorenzo?

DI LORENZO: 1989 markiert für mich den Zusammenbruch der politischen Ideologien, das habe ich als sehr prägend empfunden. Das Jahr war für unsere Generation eine Art Vexierspiegel, weil wir gemerkt haben, wie sehr auch unsere eigenen Gedanken, Überzeugungen, Koordinatensysteme von historischen Gegebenheiten und Denkmoden geprägt sind. Die daraus erwachsene Skepsis gegenüber Ideologien, also dogmatischen Weltanschauungen, ist im Prinzip sympathisch und hilfreich. Das Problem der Babyboomer ist allerdings, dass sich dahinter inzwischen ein genereller Mangel an Ideen verbirgt.

SCHIRRMACHER: Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen: Unter der Dominanz der Babyboomer sind die Ideen zu Bruch gegangen. Viele Angehörige unserer Generation haben geglaubt, dass Märkte auch schon Ideen sind. Das war ein Fehler. Ich habe die Wendezeit sehr bewusst erlebt. Ich war damals 30 und bei der FAZ gerade Literaturchef geworden. Im Juni 1989 waren die großen Feiern der Französischen Revolution, und Menschen überlegten, ob die Mauer noch 50 oder 100 Jahre stehen würde. Was dann passierte, war, aus der Westperspektive betrachtet, ein simulativer Vorgang. Wir hatten plötzlich das Gefühl, in gewisser Weise wiederholt sich 1945. Wir waren ja nicht beteiligt, aber wir analysierten die Vergangenheit. Am Morgen nach dem Fall der Mauer haben wir in der Redaktion alle möglichen Leute, von Sacharow bis Grass, angerufen. Martin Walser zum Beispiel wusste es noch gar nicht und fing an zu weinen. Günter Grass hat sofort gewarnt. 24 bis 48 Stunden später kamen Nachrichten wie die, dass im Westen die Karl-Marx-Buchhandlung ihren Namen ändern will oder halb kommunistische Plattformen sich auflösen – was man eigentlich nicht so verstand, weil man dachte: Moment, dass die DDR nicht das ist, was ihr euch vorstellt, war doch eh klar. Es war ein völlig bizarre Vorgang, den man nicht als handelnde Person, sondern als Beobachter wahrnahm. Das alles impfte einem, wegen der Schnelligkeit, mit der Ideologien abgeworfen wurden, ein großes Misstrauen gegenüber Ideologien ein.

GÖRING-ECKARDT: Die friedliche Revolution war ein prägendes Erlebnis, das unsere Eltern und Großeltern nicht hatten. Worin bestand denn für Sie, Herr di Lorenzo, das Glücksgefühl, von dem Herr Schirrmacher eben sprach? Das würde mich als Ostdeutsche interessieren.

DI LORENZO: Ich habe sehr schöne Erinnerungen an diese Zeit. In dem Jahr bis zur Volkskammerwahl 1990 war ich immer wieder als Reporter in der DDR. Nie zuvor und nie wieder danach habe ich eine solche Offenheit bei den Menschen erlebt. Sie haben sich auf alle Fragen eingelassen und erzählt, wie es gewesen ist; es gab auch viele Zeichen der Zuwendung. Gleichzeitig hatte ich das Gefühl, mit einer Zeitmaschine in die Vergangenheit gereist zu sein.

GÖRING-ECKARDT: Wegen der Faltenröcke?

DI LORENZO: Wegen allem. Wie Politik gemacht wurde, wie die Städte aussahen, wie unzersiedelte Landschaften wirkten – man hatte manchmal den Eindruck, das geht zurück bis in die zwanziger Jahre. Das ist etwas, das ich nie vergessen werde.

SCHIRRMACHER: Eine Generation, die in der Volksschule gehört hat »Die Welt ist auf ewig geteilt«, erlebt eine Revolution – dieser hoch belastete Begriff! –, die sie nicht verursacht hat und an der sie auch nicht mitwirkt. Revolution als Zuschauersport, das ist für mich ein ganz wichtiges Element der Sozialisation unserer Generation.

GÖRING-ECKARDT: Und das war positiv?

SCHIRRMACHER: Ja, zumindest am Anfang. Ich weiß noch, dass alle Autofahrer, die mir am Morgen nach dem Mau-

erfall entgegenkamen, mit der Lichthupe spielten. Ohne jede Ideologie war es einfach ein irrer Moment, als diese Mauer aufging. Ein Moment, der einem von der Geschichte nur ganz selten geschenkt wird, selbst wenn man ihn, das muss ich immer wieder dazusagen, nur von der anderen Seite als Zuschauer betrachtet. Es kommt mir heute immer wieder in den Sinn, dass die Politik in Westdeutschland damals einen gewissen Expertenstatus hatte. Den Bürgern wurde vermittelt, dass man Politik lernen müsse. Und nun sahen wir plötzlich, wie Leute aus der DDR, die nie vor Kameras gestanden hatten, sich perfekt artikulieren konnten und politische Argumente austauschten. Das war auch so eine Erfahrung der Wendezeit: dass politische Kompetenz nicht voraussetzt, dass man alle möglichen Institutionen durchläuft. Es gab viele Männer und Frauen, die das demokratische Verfahren sofort beherrschten, Angela Merkel ist so ein Beispiel. Viele andere dagegen haben wir längst wieder vergessen. Wolfgang Ullmann war fantastisch ...

GÖRING-ECKARDT: ... Richard Schröder, Ulrike Poppe! – Aber Sie sagten, diese Revolution sei für die westdeutschen Babyboomer nur am Anfang mit einem guten Gefühl verbunden gewesen. Wann kam der Umschwung? Als allen klar wurde, dass die Vereinigung etwas kostet? Als es eine andere Form der Bedrohung gab?

DI LORENZO: Es lag ja ein Heilsversprechen in der Vereinigung, von den »blühenden Landschaften« über »das Ende der Ideologien« bis hin zu der Vorstellung, dass es jetzt einen Siegeszug von Demokratie und Kapitalismus

geben werde. Diese Hoffnung hat sich verselbstständigt und ist zu neuen utopischen Vorstellungen geronnen. Das hat dann auch Widerspruch und Ablehnung hervorgerufen.

GÖRING-ECKARDT: Und Enttäuschung.

SCHIRRMACHER: Ja, der Elan an revolutionärer Energie nahm im Westen von 1990 an rapide ab, das hatte natürlich auch mit Kohl zu tun. Aber wir waren damals noch relativ jung; ich glaube, dass das ein wichtiger Punkt ist. Es ist ein großer Unterschied, ob Sie eine solche Revolution mit 30 Jahren oder mit 50 Jahren erleben. Wenn Sie die mit 30 Jahren erleben – das war das Durchschnittsalter der Deutschen bei allen großen Umbrüchen und Krisen –, haben Sie noch das Gefühl, man kann reparieren, man kann in Ordnung bringen. Das ist etwas, was ich noch ganz stark mit 1989 verbinde.

II. Eine Generation unter Zeitdruck

GÖRING-ECKARDT: Und heute? Was ist in Ihren Augen das vorherrschende Lebensgefühl der Babyboomer-Generation im Jahr 2012?

SCHIRRMACHER: Heute sind Ihre Wähler, sind unsere Leser,

ist die quantitativ stärkste Gruppe dieser Gesellschaft eben nicht mehr in einem Alter, in der sie das Gefühl hat, Zeit zu haben. Das ist wohl das Markanteste: Diejenigen, die zwischen 1955 und 1970 geboren wurden, haben den Eindruck, dass ihnen die Zeit davonläuft. Es wird völlig unterschätzt, was es bedeutet, wenn einer Superkohorte der Gesellschaft, die dazu noch über die größte Kaufkraft verfügt, plötzlich so unter Druck steht! Die Babyboomer-Generation hat Deutschland psychopathologisch verändert.

GÖRING-ECKARDT: Sie wollen sagen, die Macher, die heutigen Mittfünfziger leiden unter Torschlusspanik? Nie zuvor hatten Menschen in diesem Alter noch so viel vor und so viele Pläne!

SCHIRRMACHER: Das ändert sich gerade – nicht, weil die Leute nicht mehr planen würden, sondern weil sich die ökonomischen Bedingungen massiv verändern. Es ist ein Unterschied, ob Sie in einem demografisch stabilen System alt werden oder in einem wie unserem. Meine Generation bekommt, wie ich auch in meinem Umfeld sehe, mehr und mehr Angst. Diese Generation – ich rede von den Westdeutschen – kommt aus einer absoluten Ausnahmesituation, was ihren Wohlstand angeht. Diesen gesellschaftlichen Reichtum der sechziger und siebziger Jahre in der Bundesrepublik wird man einmal als historisch einzigartig ansehen. Jetzt merken wir, die im Großen und Ganzen sehr konsumorientiert waren, dass wir falschen Versprechungen geglaubt haben, und fangen in jeder Beziehung an zu sparen.